

## XV.

### Der Glaube an Jesus Christus

Unsere heutige Stunde innerhalb unseres Glaubenskurses mit dem anspruchsvollen Thema: „Der Glaube an Jesus Christus“ möchte ich mit der Erzählung eines kleinen persönlichen Erlebnisses beginnen. Es war kurz nach der Wende und der Öffnung der Berliner Mauer. Immer mehr Leute kamen aus dem Osten in die BRD. Ich wohnte damals in Osnabrück und feierte jeden Montagabend die Hl. Messe im Dom. Eines Tages nach der Hl. Messe begrüßte ich auf dem Domvorplatz unter anderen Personen, die ich schon kannte, auch eine Frau, die mir noch ganz unbekannt war. Wir kamen ins Gespräch, und sie sagte mir, sie sei aus dem Osten nach Osnabrück übersiedelt und fügte zu meiner großen Überraschung hinzu, der Osnabrücker Dom sei die erste Kirche, die sie je im Leben betreten hätte. Das traf mich zutiefst, und mir wurde blitzartig konkret klar, was wir alle theoretisch seit langem schon wissen, nämlich dass Jesus Christus für viele, viele Menschen noch völlig unbekannt ist. Gleichzeitig leuchtete mir ein, dass diese Menschen, die von Christus nicht wissen, doch ein Anrecht darauf haben, dass Jesus ihnen gepredigt wird. Und mir ging ebenso blitzartig durch den Kopf, dass wir diejenigen sind, die diesen Unwissenden von Jesus Christus erzählen sollen. Wer wird das sonst tun? Wir alle, die wir getauft sind, Priester wie Laien, Männer wie Frauen, Intellektuelle wie Handwerker, wir sind diejenigen, die Zeugnis für Christus ablegen müssen. Aber wie? Wie könnten wir es tun, wenn unsere Kenntnisse über Jesus rudimentär sind? Es ist also nötig, dass die Christen mehr über Jesus wissen, dann erst werden sie in der Lage sein, ihn bekannt zu machen unter all denen,

die noch nicht von ihm gehört, bzw. die sich ein Zerrbild von ihm gemacht haben.

Vor diesem Hintergrund fragen wir uns heute also: Wer ist Jesus Christus eigentlich? Ist Jesus Christus lediglich der Begründer einer religiösen Gemeinschaft, deren Gestaltung und Entwicklung er nach seinem Tode seinen Anhängern überlassen hat, weil er eben abtreten musste und sich nicht mehr um seine Gruppe, die er gebildet hatte, kümmern konnte? Ist Jesus Christus wirklich nur eine „vorübergegangene Erscheinung, eine Erinnerung, die sich in der Geschichte verliert?“ (Vgl. Josefmaria Escrivá, „Der Weg“, Nr. 584). Oder ist er mehr als nur eine geschichtliche Person? Wer ist also Jesus Christus? Diese Frage stellen wir in dieser Stunde dem KKK, der, wie Papst Benedikt sinngemäß sagte, den vollständigen Glauben der kath. Kirche enthält.

Wer ist also Jesus Christus? Was sagt der KKK dazu? Wir werden gleich bei Nr. 423 fündig. Hier heißt es über Jesus:

**„Wir glauben und bekennen: Jesus von Nazaret, ein Jude, zur Zeit des Königs Herodes des Großen und des Kaisers Augustus von einer Tochter Israels in Betlehem geboren, von Beruf Zimmermann und während der Herrschaft des Kaisers Tiberius unter dem Statthalter Pontius Pilatus in Jerusalem am Kreuz hingerichtet, ist der menschengewordene ewige Sohn Gottes.“**

Das ist also der Glaube der Kirche. Dieser konkrete Mensch, der den Namen Jesus trug, der von Maria empfangen und geboren wurde, dieser Mensch, der sich äußerlich von seinen Zeitgenossen nicht unterschied, der wie alle anderen Menschen auch langsam heranwuchs, der aß und trank, der schlief und morgens aufwachte wie wir alle, dieser Mensch, der lachen und weinen konnte, der Geborgenheit bei Freunden suchte und Mitleid mit denen hatte, die krank oder geplagt waren, ist nicht nur ein Mensch, er ist Gott. Dazu steht die Kirche und das ist der Glaube aller Christen. Im Glaubensbekenntnis heißt es ja: „*Wir glauben ... an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn*“. Wir glauben, dass Jesus

Christus die zweite Person der Dreifaltigkeit ist, die, als die Fülle der Zeit kam, Mensch wurde. Nr. 422 des KKK erklärt dazu:

**„’Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen’ (Gal 4,4-5). Das ist ‚die Frohbotschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes’ (Mk 1,1): Gott hat sein Volk besucht; er hat die Verheißungen erfüllt, die er Abraham und seinen Nachkommen gegeben hatte; er hat weit mehr getan, als man je erwarten durfte: er hat seinen „geliebten Sohn“ (Mk 1,11) gesandt.“**

Und weiter heißt es in Nr. 423 dazu:

**„Er ist ‚von Gott ausgegangen’ (Joh 13,3), ‚vom Himmel herabgestiegen’ (Joh 3,13; 6,33), ‚im Fleisch gekommen’ (1 Joh 4,2). Denn ‚das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit... Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade“ (Joh 1, 14.16).**

Auf die Frage, wer Jesus Christus eigentlich sei, antwortet der Glaube also, er ist nicht bloß der Begründer einer Religionsgemeinschaft, die offenbar die Zeiten überdauert, er ist nicht nur eine mit Heilungsmacht und Menschenfreundlichkeit ausgestattete hervorragende, einmalige Persönlichkeit. Er ist Gott selbst, der das Schicksal der Menschen selber erleben will, um Solidarität mit uns zu bekunden. Er ist Gott selbst, der auf die Menschen zugeht, um sie sich zu Freunden zu machen. Jesus Christus ist Gott, der den Himmel sozusagen „*verlassen hat*“, um auf Erden die Menschen dafür zu gewinnen, dass sie ihre menschliche und übernatürliche Bestimmung erkennen. Er ist gleichsam der „*Werbeträger*“ der Vorstellung Gottes über den Menschen. Er ist Gott, der gekommen ist, damit alle „*das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh 10,10). Seine Aufgabe besteht darin, die einzelnen Menschen in Kontakt mit Gott zu bringen, sie in den Lebenskreislauf Gottes gleichsam einzufädeln. Darum sagt Jesus in aller

Deutlichkeit: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“. Und er sagt auch: „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6).

Weil Jesus Christus also der Sohn Gottes ist, nimmt der Glaube an die Person Jesu Christi bei uns eine absolut hochrangige Stelle ein. Wir können sagen: In der Kirche steht und fällt alles mit der Person Jesu Christi. D. h. das Christentum ist nicht eine Lebensphilosophie, auch nicht eine sittliche Lehre, geschweige denn ein soziales System. Das Christentum ist nicht bloß eine erhabene Ausformung der menschlichen Religiosität, auch nicht nur akademische Theologie oder Bibelwissenschaft. Die Kirche ist die Gemeinschaft derer, die Jesus Christus als den Sohn Gottes bekennen. Die Kirche ist der Raum, in dem Einzelpersonen sich von Jesus Christus persönlich gewinnen lassen und dadurch zu einer innigen Gemeinschaft miteinander finden. Christsein bedeutet, dass man in Jesus Christus Gott erblickt. Wie kommt man aber zu diesem Glauben? Das ist eine entscheidende Frage. Ja! Wie kommt man zum Glauben, dass Jesus Christus Gott ist? Kann man diesen Glauben durch Willensanstrengung erwerben? Ist der Mensch in der Lage, den Glauben von sich aus sozusagen zu ergattern? Nein! Den Glauben kann man nicht erwerben, der Glaube wird geschenkt! Es ist wie mit der Liebe - ist der Glaube im Grunde ja nur eine Ausformung der Liebe. Zunächst ist die Liebe, dann kommt der Glaube. Man kann das auch so ausdrücken: an Gott glaubt, wer ihn liebt. Mit anderen Worten: so wie man sich verliebt, so ungefähr kommt man auch zum Glauben an Jesus Christus. Wie verliebt man sich? Das weiß jeder von uns ganz gut: um sich zu verlieben, muss man sich sehen, sich begegnen, sich anschauen. Manchmal verliebt man sich auf den ersten Blick, manchmal braucht man dafür mehr Zeit. Und so ist es auch mit dem Glauben. In manchen Menschen hat der Glaube auf Anhieb Wurzel geschlagen, in den meisten Fällen ist der Glaube jedoch die Endstation eines Prozesses. Wie dieser Prozess in der Regel verläuft, möchte ich Ihnen kurz schildern:

Der Glaube an Jesus Christus als den Sohn Gottes kann an sich nur im Rahmen einer persönlichen Begegnung mit ihm entstehen. Das ist eine Erkenntnis, die direkt aus den Evangelien hervor geht. Anhänger Jesu Christi wurden nur diejenigen, die sich, nachdem sie ihm persönlich begegnet waren, zu ihm als dem Sohn Gottes bekennen konnten.

So z. B. Nikodemus, der Jesus einmal bei Nacht aufgesucht hat, weil er ein inneres Drängen nach Wahrheit spürte, das sein rationales Denken allein nicht befriedigen konnte. Infolge der Begegnung mit Jesus fand er zum Glauben an ihn. Von da an wusste er, dass das, was Jesus verkündete, stimmt, denn Gott ist ja die Wahrheit und kann niemanden in den Irrtum führen. Der Glaube an Jesus Christus ließ ihn also die Grenzen menschlicher Rationalität erkennen. Er wurde zu einem Anhänger Jesu, auch wenn er das zunächst verborgen hielt. Als es aber brenzlich wurde, zögerte er nicht, seine Position aufs Spiel zu setzen. Am Karfreitag bekannte er sich öffentlich zu Christus. Zusammen mit Josef von Arimathäa nahm er den Leichnam Jesu vom Kreuz ab und umwickelte ihn mit Leinentüchern samt wohlriechenden Salben, wie es bei den Juden Sitte war (vgl. Joh 19.39) Nicht anders verhielt es sich mit der Frau am Jakobsbrunnen. Auch sie, die zunächst mit Jesus nichts zu tun haben wollte, wurde von seiner Persönlichkeit derart ergriffen, dass sie ihre Vorbehalte gegen ihn langsam fallen ließ, bis sie schließlich zum Glauben an ihn fand. Diese Frau wurde dann zu einer Verkünderin Jesu. „*Kommt her*“ - sagte sie zu ihren Bekannten in der Stadt - „*und seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe*“ Joh 4, 29). Und da sie aus eigener Erfahrung wusste, dass dem Glauben an Jesus eine persönliche Begegnung mit ihm vorausgehen muss, fügte sie noch hinzu, um zu erreichen, dass auch sie zu Jesus hingingen: „*Ist er vielleicht der Messias?*“ (Joh 4, 29). „*Da liefen sie hinaus und gingen zu Jesus*“ (Joh 4, 30), erzählt Johannes in seinem Evangelium weiter. Nachdem sie mit Jesus gesprochen hatten, sagten sie zu ihr: „*Nicht mehr aufgrund deiner Aussage*

*glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt“ (Joh 4, 42).*

Genauso ist es bei den Jüngern Jesu gewesen, und zwar bei jedem einzelnen. Nachdem sie auf verschiedenen Wegen in Kontakt mit Jesus gekommen waren, haben sie ihn erlebt, sie haben ihn gesehen und gehört, sie haben mit ihm gesprochen und mit einem Male - dank der Gnade, die jedem geschenkt wird, der seinen Geist der Wahrheit öffnet - merkten sie, dass sie von ihm ergriffen waren, sie merkten, dass dieser Jesus von Nazaret, mit dem sie sprachen, der Sohn Gottes ist. Sie glaubten dann an ihn, verließen alles, was ihre Bindung an Jesus stören konnte und folgten ihm nach. Sie wurden glücklich.

Auch die Frauen, die Jesus begleiteten und ihn sowie seine Jünger mit dem unterstützten, was sie besaßen (vgl. Lk 8, 1-3), waren zunächst Jesus Christus persönlich begegnet. Wer das Neue Testament aufmerksam liest, stellt fest, dass der Glaube an Jesus Christus in der Tat stets einer persönlichen Begegnung mit ihm entspringt, bei der der spätere Gläubige zunächst von den menschlich anziehenden Zügen der Persönlichkeit Jesu betroffen wird. Diese Betroffenheit bewirkt in der Seele des Betrachters dann die totale Offenheit des Geistes gegenüber Jesus, d. h. die bedingungslose Bereitschaft anzunehmen, was er verkündet. So kommt der Glaube an Jesus Christus zustande. *„Du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!“* (Joh 1, 49), sagte der ergriffene Natanaël zu Jesus, worauf dieser antwortete: *„Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah? Du wirst noch Größeres sehen“* (Joh 1, 50). Eine aufmerksame Lektüre des Neuen Testaments zeigt, dass Voraussetzung für den Glauben an Jesus Christus ist, dass man ihm mit Offenheit des Geistes begegnet ist.

Diese Gesetzmäßigkeit hat sich im Lauf der Zeit nicht verändert. Ein echter religiöser Vollzug ist ohne eine persönliche Beziehung zu Jesus von Nazaret, d. h. ohne eine persönliche Erfahrung mit Jesus auch heute nicht möglich. Deshalb setzt die Kirche in ihrer Verkündigung eben auf Jesus Christus in der

Überzeugung, dass er, Jesus, der einzige ist, der die Sehnsüchte des Menschen stillen kann. Die Kirche weiß, dass nicht großartige Überlegungen religiöser, philosophischer oder weltanschaulicher Art die Kraft besitzen, Menschen für ein Leben nach dem Evangelium zu gewinnen. Sie weiß, dass nur Christus die Menschen packen kann. Das ist der Grund - ich wiederhole es - warum die Kirche in ihrer Verkündigung, d. h. in ihrer Katechese, alles daran setzt, Jesus Christus den Menschen bekannt zu machen. Denn Jesus Christus hat weder seine Ausstrahlung noch seine Heilungs- und Überzeugungskraft eingebüsst. Wer ihm heute mit offenem Herzen begegnet, wird die gleichen Empfindungen haben, die die Menschen damals in ähnlichen Situationen gehabt haben. Er wird sich dann von ihm selber, von Jesus, berühren und gewinnen lassen, wie die Menschen der ersten Stunde, von denen uns die Evangelien berichten.

Dieser Überzeugung der Kirche verleiht Nr. 425 des KKK Ausdruck, wo es heißt:

**„Die Weitergabe des christlichen Glaubens besteht in erster Linie in der Verkündigung Jesu Christi: sie soll zum Glauben an ihn führen. Von Anfang an brannten die ersten Jünger vor Verlangen, Christus zu verkünden: „Wir können unmöglich von dem schweigen, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Und sie laden die Menschen aller Zeiten ein, in die Freude ihrer Gemeinschaft mit Christus einzutreten:**

**,Was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Wir schreiben dies, damit unsere Freude vollkommen ist.’ (1 Joh 1, 1 - 4).**

Wie wahr das ist, zeigt die berühmte Predigt des Hl. Paulus im Zentrum des damaligen intellektuellen Lebens in Athen. Eingeladen vor hochkarätigen Philo-

sophen und offiziellen Denkern der damaligen Zeit, die gewohnt waren, auf der Suche nach der Wahrheit über alle geistigen Neuerscheinungen zu diskutieren, stellte er sich in die Mitte des Areopags und berichtete nicht von einem neuen Denksystem oder einem neuen Lebensweisheitsgefüge. Nein. Er erzählt von einem Menschen, der zugleich Gott sei. Wir dürften nicht meinen - so Paulus in seiner Rede -, dass das Göttliche „*wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung sei*“ (Apg 17, 29). Gott sei vielmehr ein lebendiges Wesen, das „*keinem von uns fern ist, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir*“ (Apg 17, 27 f.). Dieser Gott sei uns in Jesus Christus, den er von den Toten auferweckt habe, nahe gekommen (vgl. Apg 17, 31). Die Apostelgeschichte berichtet, dass manche Zuhörer des Paulus sich ihm aufgrund seiner Predigt angeschlossen haben und gläubig wurden (vgl. Apg 17, 34).

Es bleibt also dabei. Jesus Christus ist in der Predigt der Kirche unersetzbar. Und darum muss jeder, der einem anderen den Glauben vermitteln möchte, ob er ein Kleriker oder ein Laie ist - auf Christus schauen und ihn in die Mitte seiner Predigt, bzw. seines apostolischen Tuns stellen. Denn alles in der Kirche steht und fällt mit der Person Jesu. Es gibt keinen Ersatz für Christus. Es wäre ein fataler Irrtum in der Seelsorge, wenn man aufgrund von Misserfolgen in der Verkündigung neue Wege einschlagen würde, die nicht zu Christus führen, statt auf dem Weg zu bleiben, der Jesus Christus selber ist. Wer als Priester, Ordensangehöriger oder Laie Misserfolge in seinem Bemühen, das Evangelium weiterzugeben, verzeichnet, muss nicht zu dem Schluss kommen, die Predigt über Jesus Christus, über sein Tun und sein Leben, würde nicht mehr greifen, man müsse den Menschen also etwas anderes geben, damit sie „*mindestens in der Kirche bleiben*“. Das wäre ein Schritt in die genau falsche Richtung. Die Erfahrung bestätigt außerdem, dass derartige Bestrebungen über kurz oder lang im Sande verlaufen. Nähme man den Gottesbezug aus der Predigt in der Kirche, so stünde diese wie ein gerupftes Huhn da, unansehnlich, unappetitlich, bar



jeden Reizes. Kardinal Höffner sagte einmal, die Kirche wäre dann eine bloß menschliche Einrichtung mit zugegebenermaßen hohen Zielen geworden, eine Art „*katholisches Rotes Kreuz*“, formulierte er wörtlich. Das wäre aber nicht mehr die Kirche, die Jesus Christus gegründet hat. Er hat die Kirche vielmehr als einen Raum gewollt, in dem die Menschen zu Gott finden können und damit auch zur Menschenwürde. Er selbst, Christus, ist derjenige, der die Menschen sozusagen „*in Gott einfädelt*“. Der Weg zu Gott geht also unweigerlich über Jesus Christus. Deshalb sagt der KKK in Nr. 427:

**„In der Katechese wird nur Christus, das fleischgewordene Wort und der Sohn Gottes, gelehrt - und alles andere im Hinblick auf ihn. Und Christus allein ist Lehrer, jeder andere nur in dem Maße, wie er Christi Wort weitergibt, und so Christus ermöglicht, durch seinen Mund zu lehren ... Jeder Katechet müßte auf sich selber die geheimnisvollen Worte Jesu anwenden können: ‚Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat‘ (Joh 7,16) (CT 6)“.**

Übereinstimmend damit sagt Nr. 426 des KKK :

**„Im Kern der Katechese finden wir wesentlich eine Person vor, nämlich Jesus von Nazaret, einziger Sohn vom Vater ..., der für uns gelitten hat und gestorben ist und der jetzt als der Auferstandene immer für uns lebt ... Katechisieren heißt ... in der Person Christi den gesamten ewigen Plan Gottes aufzuzeigen, der sich in ihr erfüllt. Es ist das Bemühen, die Bedeutung der Taten und Worte Christi und der von ihm gewirkten Zeichen zu verstehen‘ (CT 5)“.** „Ziel der Katechese‘ ist es, die Menschen ‚in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen‘ (ebd.)“.

Das ist zweifellos eine wunderbare Aussage: „*Ziel der Katechese ist es, die Menschen in Lebenseinheit mit Jesus Christus zu bringen*“. Der Christ ist dazu berufen und dazu befähigt, eins mit Jesus Christus zu werden. Das hat Jesus Christus ausdrücklich verkündet, so dass es keinen Zweifel daran geben kann, dass dies das Ziel seines Wirkens auf Erden war. Zu seinem Vater Gott gewandt,

sagte er kurz vor seinem Leiden gleichsam als Zusammenfassung seiner Anliegen, er möchte, dass alle, die an ihn glaubten, mit ihm eins seien, wie Gott Vater und er eins sind (Vgl. Joh 17, 21).

Wir sagten vorhin schon, Jesus Christus fädelt uns gewissermaßen in Gott ein. Das geschieht in der Form, dass er uns gleichsam übernimmt und mit uns zusammen in das Haus seines Vaters zurückgeht. In Nr. 432 heißt es darüber :

**„Der Name Jesus besagt, dass der Name Gottes in der Person seines Sohnes zugegen ist. Er wurde Mensch, um alle endgültig von den Sünden zu erlösen. Jesus ist der göttliche Name, der allein Heil bringt. Er kann nunmehr von allen angerufen werden, weil Gott sich durch die Fleischwerdung seines Sohnes mit allen Menschen so sehr vereint hat, dass ‚uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, durch den wir gerettet werden sollen‘ (Apg 4,12)“.**

Besonders schön in dieser Nr. des KKK ist nach meiner Auffassung der darin gezogene Vergleich zwischen Gott und Jesus Christus auf der einen Seite und Jesus Christus und den Menschen auf der anderen Seite: so wie Gott in der Person seines Sohnes zugegen ist, so hat sich Gott durch seinen Sohn mit jedem einzelnen Menschen vereint. Nr. 521 des KKK äußert sich darüber mit folgenden Worten:

**„Alles, was Christus gelebt hat, *lässt er uns in ihm leben, und er lebt es in uns.* ‚Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Fleischwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt‘ (GS 22,2). Wir sollen mit ihm eines Wesens werden; er lässt uns als die Glieder seines Leibes an dem teilnehmen, was er in seinem Fleisch für uns und als unser Vorbild gelebt hat.**

**‚Wir müssen die Zustände und Mysterien Jesu in uns weiter und zu Ende führen und ihn oft bitten, er solle sie in uns und in seiner ganzen Kirche vollenden und vollbringen ... Der Sohn Gottes hat nämlich vor, durch die Gnaden, die er durch diese Mysterien uns mitteilen, und durch die Wirkungen, die er durch sie in uns hervorbringen will, uns an seinen Mysterien teilhaben zu lassen, sie**

**gleichsam auszudehnen und sie in uns und in seiner ganzen Kirche gewissermaßen weiterzuführen. Und auf diesem Weg will er sie in uns zu Ende führen' (Johannes Eudes, regn.)“.**

Sie werden mir recht geben, wenn ich sage, dass das schlechthin der Gipfel der Zuwendung Gottes an die Menschen ist. Dass Gott Mensch geworden ist, um unser Schicksal zu teilen, das ist zweifellos ein völlig unvorstellbarer Höhepunkt der Liebe. Wer hätte gedacht, dass Gott einer von uns werden würde, uns in allem gleich außer der Sünde? Wer hätte gedacht, dass Gott Entbehrungen auf sich nehmen würde, um an unserem Schicksal Anteil zu haben, letztlich um uns seine Liebe zu zeigen? Wer hätte gedacht, dass Gott uns trotz der Sünde doch fest an sich drücken würde? Nr. 460 des KKK sagt dazu:

**„Das Wort ist Fleisch geworden, um uns ‚Anteil an der göttlichen Natur‘ zu geben (2 Petr 1,4): ‚Dazu ist das Wort Gottes Mensch geworden und der Sohn Gottes zum Menschensohn, damit der Mensch das Wort in sich aufnehme und an Kindesstatt angenommen, zum Sohn Gottes werde‘ (Irenäus, haer. 3,19.1). Das Wort Gottes ‚wurde Mensch, damit wir vergöttlicht würden‘ (Athanasius, inc. 54,3). ‚Weil uns der eingeborene Sohn Gottes Anteil an seiner Gottheit geben wollte, nahm er unsere Natur an, wurde Mensch, um die Menschen göttlich zu machen‘ (Thomas v.A. opusc. 57 in fest Corp. Chr. 1)“.**

Das ist wunderbar. Das ist schön! Wie gut muss Gott sein, wenn er seinen Sohn sendet, damit wir zu Verwandten, ja zu Kindern Gottes gemacht werden! Ja, das ist sehr erstaunlich. Noch erstaunlicher ist es aber, dass Gott sich mit der Menschwerdung seines Sohnes mit jedem einzelnen Menschen vereinigen wollte, wie Nr. 521 des KKK mit Worten der Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium et spes*“ uns soeben vor Augen geführt hat: „*der Sohn Gottes, hat sich in seiner Fleischwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt*“ (GS 22,2).

Weil Jesus Christus Gott ist, vermochte er schon damals, als er in sichtbarer Gestalt auf Erden war, uns alle höchstpersönlich vor seinem inneren Auge zu haben. Diese Überlegung ist sehr trostreich und aufmunternd. Wie Benedikt XVI. sagt, wir sind nicht ein sinnloses Produkt der Evolution, sondern das Ergebnis eines konkreten Gedankens Gottes. Solche wunderschöne Gedanken bringt Nr. 478 des KKK zum Ausdruck mit folgenden Worten:

**„Jesus hat während seines Lebens, seiner Todesangst am Ölberg und seines Leidens uns alle und jeden einzelnen gekannt und geliebt und sich für jeden von uns hingegeben: Der ‚Sohn Gottes‘ hat ‚mich geliebt und sich für mich hingegeben‘ (Gal 2,20). Er hat uns alle mit einem menschlichen Herzen geliebt“.**

Jesus Christus ist ferner unser Vorbild. Er ist gleichsam der „*Werbeträger*“ der Vorstellung Gottes über den Menschen. Er zeigt uns mit seinem Leben, wo für uns der Weg lang geht. Nr. 516 des KKK sagt:

**„Das ganze Leben Jesu - seine Worte und Taten, sein Schweigen und seine Leiden, seine Art, zu sein und zu sprechen - ist Offenbarung des Vaters. Jesus kann sagen: ‚Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen‘ (Joh 14,9), und der Vater: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9,7). Da Christus Mensch geworden war, um den Willen des Vaters zu erfüllen, offenbaren uns schon die geringsten Einzelheiten seines Daseins „die Liebe Gottes ...unter uns“ (Joh 4,9).**

Nr. 520 fügt hinzu:

**„In seinem ganzen Leben erweist sich Jesus als *unser Vorbild*. Er ist der ‚vollkommene Mensch‘ (GS 38), der uns einlädt, seine Jünger zu werden und ihm nachzufolgen. Durch seinen demütigen Dienst hat er uns ein Beispiel zur Nachahmung gegeben, durch sein Beten regt er uns zum Beten an, durch seine Armut fordert er uns auf, Entbehrungen und Verfolgungen bereitwillig auf uns zu nehmen.“**

Dafür sind wir Gott gewiss sehr dankbar, denn es ist völlig unverdient gewesen, dass er sich derart intensiv den Menschen hingegeben hat. So unvorstellbar das aber auch alles ist, was Jesus Christus mit seiner Menschwerdung für uns getan hat, der Gipfel seiner Hingabe - und damit seiner Liebe - besteht zweifelsohne

darin – ich wiederhole es - , dass er sich mit jedem einzelnen Menschen vereint hat, und zwar so, dass er - wie es im KKK heißt - in uns sein Leben fortsetzt. Das ist ein großes, erhabenes Geheimnis. Wer es auch nur ansatzweise erfasst, der erkennt, dass er gleichsam eine Plattform ist, auf der Jesus Christus heute sein Leben fortsetzt. Er erkennt, dass seine Erlebnisse nicht nur seine Erlebnisse sind, sondern auch Erlebnisse Jesu Christi in seiner Person. Das ist dann wirklich der absolute Höhepunkt der Hingabe Gottes an die Menschen, aber auch das Erhabenste an der Würde des Menschen. Der HI. Paulus drückt diesen Sachverhalt so aus: *„Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir (Gal 2, 20)*. Wer das erfasst hat, dass Jesus Christus sein Leben in ihm fortsetzt, der weiß die Ereignisse des eigenen Lebens erst richtig zu würdigen. Er erlebt seine Erlebnisse immer mit Christus mit. Und das gibt eine ganz andere, höhere Lebensqualität. Wer sein Leben mit Christus teilt, der ist niemals allein. Wenn er sich z. B. freut, dann freut er sich mit Christus, der sich in ihm weiter freut. Wenn er leidet, dann weiß er, dass er am Leiden Christi teilhat. Der Christ ist niemals allein. Er erlebt alles immer mit Jesus Christus! Das ist deshalb möglich, weil Jesus Christus sämtliche Etappen und Stationen des Menschen selber erlebt hat. Nr. 518 des KKK sagt:

**„Indem er durch die Inkarnation Mensch wurde, fasste er die lange Entwicklung der Menschen in sich zusammen und gab uns in dieser Zusammenfassung das Heil, damit wir unser Sein nach dem Bilde und Gleichnis Gottes, das wir in Adam verloren hatten, in Christus Jesus wiedererlangen würden’ (Irenäus, haer. 3,18,1). ‚Deshalb durchlief Christus auch jede Altersstufe, um für alle die Gemeinschaft mit Gott wiederherzustellen’ (haer. 3,18,7)“.**

Soweit unsere heutigen Ausführungen. Sie haben uns deutlich vor Augen geführt, dass Jesus Christus mehr ist als nur ein in allen Hinsichten großartiger Mensch, er ist Gott, der zu uns kam, um uns den Weg zum Himmel und damit zum Glück ohne Ende zu erschließen. Dieser Jesus von Nazareth, wahrer Gott und wahrer Mensch, hat uns nicht nur über den Himmel gesprochen, sondern

uns auch mit seinem eigenen Leben eine rechtschaffene Lebensführung aufgezeigt. Sein Leben und seine Unterweisungen bringen in diese Welt Licht, Wärme, Energie und Schönheit. Unsere Religion ist mehr als eine Option zur Beglückung von Menschen, mehr als ein Angebot unter vielen anderen. Das Christentum ist die Antwort des Menschen auf das Faktum, dass Gott Mensch geworden ist und unter uns gewohnt hat und uns den Weg des Menschen erschlossen hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.